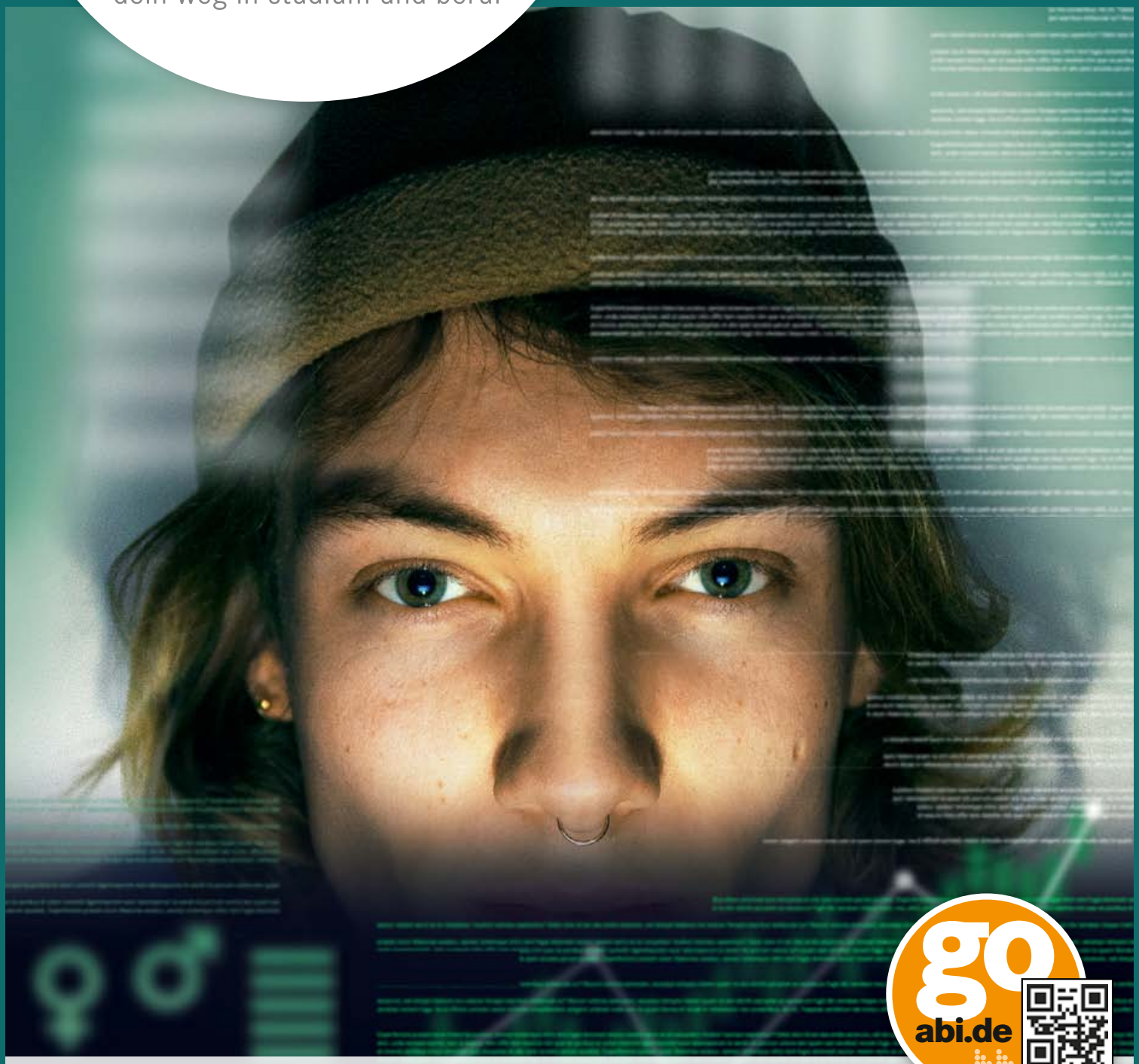
abi>>

dein weg in studium und beruf

[extra]

Bundesagentur für Arbeit

ABI>> EXTRA | TYPISCH FRAU, TYPISCH MANN? | AUSGABE 2020



go abi.de

Berufswahl ohne Klischees:

Die Zukunft braucht dich

Jungen-Zukunftstag Boys'Day

Girls'Day Mädchen-Zukunftstag

kompetenzz Technik Diversity Chancengleichheit

komm mach MINT – Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen

KLISCHEE FREI – Initiative zur Berufs- und Studienwahl

Orientieren
Über den Tellerrand blicken

Berufsleben
Zwei Gründerinnen auf Erfolgskurs

Arbeitswelt
Fördert Digitalisierung Gleichberechtigung?

Editorial

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Welche Faktoren beeinflussen unsere Berufswahl? Talente und persönliche Neigungen? Na klar! Schulbildung? Bestimmt. Und das Geschlecht? Auch das. Denn noch immer orientieren sich junge Frauen und Männer stark an traditionellen Geschlechterrollen, wenn es um ihre beruflichen Wünsche geht. Woran liegt das? Es geht schon in der Kindheit los: Jungen gelten als abenteuerlustig und stark, Mädchen als brav und sensibel. Für Jungen liegt beispielweise ganz selbstverständlich das Spielzeugauto unter dem Weihnachtsbaum, während das Puppenhaus für Mädchen gedacht ist.

In der Werbeindustrie hat diese Geschlechterzuordnung absurde Ausmaße angenommen. Von den Frühstücksflocken bis hin zur Zahnbürste gibt es Produkte speziell für Mädchen und Jungen – ohne jegliche Berechtigung, denn meist macht nur die Verpackung den Unterschied. Solche Werbestrategien scheinen harmlos zu sein. Doch sie verfestigen veraltete Geschlechterklischees, die sich unbewusst auf die persönliche Entwicklung auswirken – und damit auch auf die Berufswahl. Kaum verwunderlich, dass junge Frauen nach wie vor in den Sozialwissenschaften die Mehrheit bilden, während junge Männer in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen beinahe unter sich sind.

In dieser Ausgabe des abi>> Magazins möchten wir dir Anreize geben, solche Klischees über Bord zu werfen und dir über deine wahren Talente und Eigenschaften klar zu werden. So findest du auch einen Beruf, der zu dir passt. Ganz nach dem Motto: „Think outside the box!“

Viel Spaß beim Lesen wünscht die abi>> Redaktion



TYPISCH?

MINT oder SAGE, das ist die Frage

abi>> zeigt auf, warum es bei der Berufswahl vor allem auf Stärken und Interessen ankommt. **4**



TYPISCH?

Reibung erzeugt Wärme

Warum sind Männer in sozialen Berufen wichtig? Sozialpädagoge Daniel Norman klärt auf. **10**



STUDIUM

Hilfe zur Selbsthilfe

Andreas Steiner (23) studiert Soziale Arbeit, um sich für benachteiligte Menschen einzusetzen. **16**



ORIENTIEREN

Helfer mit Herz

Für David Löw (22) war von Anfang an klar, dass er bei der Wahl seines Berufes Klischees ignoriert. **9**



AUSBILDUNG

Zwischen Tradition und Zukunft

Teresa Seidl (21) hat eine Ausbildung zur Brauerin und Mälzerin bei Paulaner absolviert. **14**



INTERVIEW

Ohne Durchhaltevermögen geht es nicht

Die Gründerinnen von „Ghost – feel it“ sprechen mit abi>> über ihre Erfolgsgeschichte. **20**

TYPISCH?

MINT oder SAGE, das ist die Frage
Warum ist es wichtig, bei der Berufswahl über den Tellerrand zu blicken und sich nicht von Geschlechterklischees beeinflussen zu lassen? abi>> klärt auf. **4**

Berufsvielfalt im MINT- und sozialen Bereich
Eine Übersicht zeigt dir interessante Ausbildungs- und Studienberufe aus dem MINT- und sozialen Bereich. ... **7**

„Der richtige Weg für mich“
Im Niedersachsen-Technikum ging Johanna Meier (21) auf Tuchfühlung mit Naturwissenschaft und Technik – und fand dabei ihren Wunschberuf. ... **8**

Helfer mit Herz
Ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Lebenshilfe hat David Löw (22) in seinem Studienwunsch bestärkt. **9**

„Reibung erzeugt Wärme“
Der Sozialpädagoge Daniel Norman (30) erklärt, warum in der Kinder- und Jugendarbeit männliche Ansprechpartner und Vorbilder wichtig sind. ...**10**

AUSBILDUNG

Auch da sein, wenn die Eltern leiden
Nach einem Praktikum im Krankenhaus hat sich Felix Scheffke (23) für die Ausbildung zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger entschieden. **12**

Zwischen Tradition und Zukunft
Teresa Seidl (21) könnte sich keinen spannenderen Beruf als den der Brauerin und Mälzerin vorstellen. **14**



STUDIUM

Hilfe zur Selbsthilfe
Der Master „Inklusion und Exklusion“ eröffnet Andreas Steiner (23) vielfältige Möglichkeiten, sich beruflich für andere Menschen einzusetzen. **16**

„Wir lernen querzudenken“
Wie sieht die Energie der Zukunft aus? Mit dieser Frage beschäftigt sich Véronique Buhn (21) im Bachelor Regenerative Energien. **18**

BERUF

„Ohne Durchhaltevermögen geht es nicht“
abi>> hat mit den Gründerinnen Isabella Hillmer und Laura Bücheler über Erfolg, Idole und überholte Denkmuster gesprochen. **20**

Ein Allrounder in seinem Fach
Altenpfleger Martin Konieczny (29) ist als Pflegedienstleiter zentraler Ansprechpartner für die Bewohner. **22**

„Digitalisierung ist kein Selbstläufer“
Die Digitalisierung modernisiert unsere Arbeitswelt. Welchen Einfluss hat das auf die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern? **24**

WEITERE RUBRIKEN

Editorial **2**
Fun/Impressum **26**
Medien- und Beratungsangebote **28**

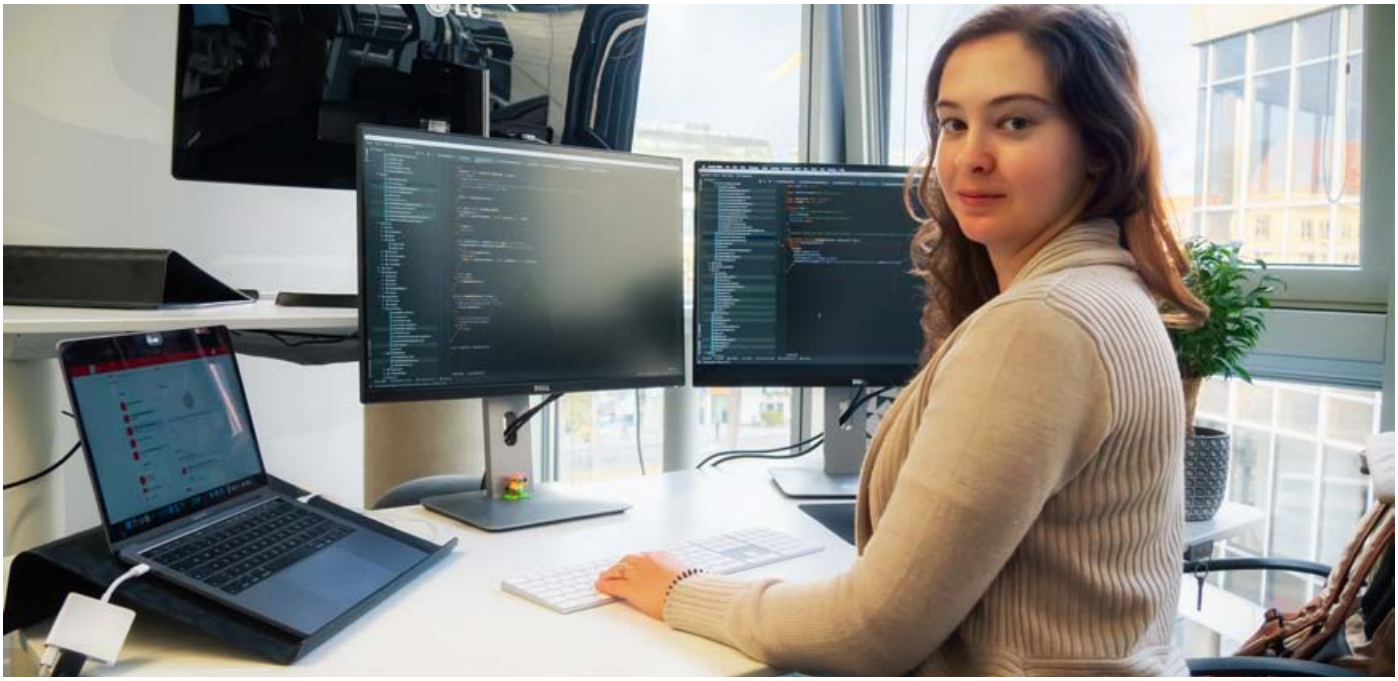


Foto: Sinja Drechsler

Wie wichtig positive Vorbilder sind, zeigt das Beispiel von Hanna Stoliar: Für die Tochter einer Mathematik-Professorin war der Weg in die IT-Branche keineswegs eine ungewöhnliche Entscheidung. Heute arbeitet die 24-Jährige als Softwareentwicklerin.

Studien- und Berufswahl

MINT oder SAGE, das ist die Frage

Technische Berufe sind eher für Männer, soziale Berufe eher für Frauen geeignet? Das sind Klischees, die sich immer wieder wandeln. Besser, du fragst dich bei deiner Berufswahl nicht, was typisch fürs eine oder andere Geschlecht ist, sondern was deinen persönlichen Interessen und Talenten entspricht.



Foto: Dirk Hanus

„Der Frauenanteil hat mich nie interessiert."
Hanna Stoliar

Niemand würde behaupten, dass die Branche der Informationstechnologie (IT) rückschrittlich ist. Hanna Stoliar vielleicht, ist sie selbst doch ein Beispiel für diese Rückschrittlichkeit – erfreulicher Art: dass es nämlich wieder mehr weibliche Programmierer gibt. Fast ausschließlich Frauen befassten sich zunächst mit der Entwicklung von Software, nachdem 1941 der erste funktionsfähige Computer der Welt gebaut wurde. Mittlerweile ist der Beruf eine Männerdomäne. „Meine Mutter ist Mathematik-Professorin und schickte mich auf ein Gymnasium mit naturwissenschaftlicher und mathematischer Vertiefung", erzählt die Softwareentwicklerin. „Da war der Weg in die IT nicht mehr weit."

17 Prozent Frauen unter den IT-Fachkräften

Dass sie ihren Beruf nicht beherrsche, hat die 24-Jährige zwar noch nie gehört. „Aber es gab durchaus Äußerungen dahingehend, dass es schon besonders ist, wenn Frauen in der IT arbeiten." Der Frauenanteil hat die gebürtige Ukrainerin nie interessiert, er lag sowohl an ihrer Schule als auch in ihrem Informatikstudium bei einem Viertel. Nach dem Bachelor an einer ukrainischen Universität absolvierte sie einen Masterstudiengang an der Fachhochschule Erfurt. Heute arbeitet sie im Dresdner Büro von Staffbase. Das Unternehmen entwickelt Lösungen, mit der Firmen weltweit interne Kommunikation



Foto: Julien Fertl Photography

Ist die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in unserer modernen Gesellschaft nicht schon längst angekommen? Leider nicht. Viele Rollenbilder und Geschlechterklischees sind in unseren Köpfen immer noch fest verankert – oft ganz unbewusst.

und Services sicher und einfach über gebrandete Apps und per Desktop für alle Mitarbeiter zur Verfügung stellen können.

Schon früh beschäftigte sich Hanna Stoliar mit Apps, entwickelte als Werkstudentin etwa welche fürs iOS-Betriebssystem. Ihr Werkzeug ist JavaScript, eine ursprünglich für Internetanwendungen entwickelte, heute aber auch anderweitig verwendete Skriptsprache. „Die Grundfunktion von Staffbase ist der Austausch von Nachrichten, so wie in der Facebook-Timeline", erklärt sie. „Derzeit entwickle ich eine Erweiterung, mit der Anwender chatten können."

Gemessen an den erwähnten historischen Maßstäben in der IT allgemein ist der Frauenanteil in der Staffbase-Entwicklungsabteilung mit 14 Prozent noch gering, soll laut Jenny Köhler, Mitarbeiterin der Presseabteilung, jedoch steigen: „Wir wünschen uns eine ausgeglichene Geschlechterverteilung, auch in der Führungsebene." Etwas besser sieht es auf Bundesebene aus, hier liegt der Frauenanteil unter den IT-Fachkräften (laut einer Studie des Branchenverbands Bitkom von 2019) bei 17 Prozent – ebenso hoch zwar wie zwei Jahre zuvor, aber zwei Prozentpunkte höher als noch 2015. Die Frauenquote bei den Abschlüssen im Studienbereich Informatik stieg von 5,6 Prozent im Jahr 1973 auf 19,8 Prozent im Jahr 2018, wie das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit mitteilt.

Frauen sind länderübergreifend prosozialer

MINT oder SAGE, das ist die Frage. MINT ist nicht nur das englische Wort für Pfefferminz, sondern auch Akronym für die Fachbereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik – typische Männerdomänen, wie Statistiken seit Jahren bestätigen. SAGE indes steht für die Tätigkeiten quasi am anderen Ende des Spektrums, die meist von Frauen ergriffen werden: SA für Soziale Arbeit, G für Gesundheit und Pflege, E für Erziehung und Bildung. Dass auch SAGE eine fremdsprachliche Bedeutung hat, nämlich im Französischen, wo das Wort eine „weise" Person beschreibt, ist ein bemerkenswerter Zufall, der schließlich auf soziologische Zusammenhänge hinweist. So hat das Bonner briq-Institut für Verhalten und Ungleichheit herausgefunden, dass Frauen länderübergreifend prosozialer eingestellt, dafür weniger geduldig und risikobereit sind als Männer.



Foto: briq Institut

„Bedeutet Chancengleichheit, dass sich mehr Frauen für klassische Männerberufe entscheiden?"
Armin Falk

In seiner Studie von 2018 untersuchte Wirtschaftsprofessor und Institutsleiter Armin Falk grundlegende soziale Präferenzen der Geschlechter und deren Entwicklung bei zunehmender Gleichberechtigung in einer Gesellschaft. „Unsere Forschung zeigt, dass Geschlechterunterschiede bei den sozialen Präferenzen in modernen Gesellschaften nicht etwa geringer werden, sondern sogar eher zunehmen", sagt er und stellt fest: „Mehr Chancengleichheit bedeutet nicht automatisch, dass sich mehr Frauen für klassische Männerberufe entscheiden – oder umgekehrt." Befragt wurden rund 80.000 Menschen in 76 Ländern, repräsentativ für circa 90 Prozent der Weltbevölkerung. >



Foto: Klischeefrei; Bettina Straub

„Wesentlich ist, dass sich junge Menschen selbst ausprobieren."
Miguel Diaz


Foto: privat

„In vielen Bereichen ändern sich die Geschlechterverhältnisse."
Sabine Najib

Vorbilder spielen eine große Rolle

So frei, wie sich Hanna Stoliar für ihren Beruf entschieden hat, fühlen sich leider nicht alle jungen Menschen. Ein Grund dafür sind Geschlechterklischees, sagt Miguel Diaz, Leiter der Initiative Klischeefrei am Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit: „Noch immer lassen sich Jugendliche bei der Berufs- und Studienwahl eher davon statt von ihren individuellen Stärken leiten." Diese Klischees fänden sich überall in der Gesellschaft – in der Familie, in Kindergarten und Schule, im Berufsalltag, aber auch in den Medien und in der Werbung. „Vorbilder spielen hier eine wichtige Rolle."

So konzentrierten sich Mädchen und Jungen bislang auf nur wenige Berufe und Studiengänge und schränkten damit ihr Berufswahlspektrum stark ein. Dabei lohnt es sich, den Blick zu weiten: In Zeiten von Fachkräftemangel ist der Bedarf an Nachwuchs vor allem in den vom einen oder anderen Geschlecht dominierten Berufen groß.

„Wesentlich ist, dass sich junge Menschen selbst ausprobieren und in möglichst viele Berufswelten eintauchen können", sagt Miguel Diaz mit Verweis auf die Aktionstage Girls'Day und Boys'Day, die von der Initiative Klischeefrei unterstützt werden und an denen Schülerinnen und Schüler schon ab Klasse 5 teilnehmen können. Auf ein ähnliches Projekt, den nationalen Pakt für Frauen in MINT-Berufen (Komm, mach MINT), führt er auch den gestiegenen Frauenanteil in der Informatik zurück.

Geschlechterverhältnisse im Wandel

Doch nicht nur in der IT-Branche bewegt sich was. „Man erkennt in vielen Bereichen, dass sich die Geschlechterverhältnisse verändern", sagt Sabine Najib, Berufsberaterin der Agentur für Arbeit Osnabrück. Beispielsweise steige der Anteil der Frauen im Physikstudium seit Jahren an und liege momentan bei einem Viertel. Bemerkenswert findet sie, wie viele Schülerinnen sich für Chemie als Leistungskurs entscheiden: „Da herrscht mittlerweile fast Gleichstand." Sie vermutet, dass sich dieser Trend in absehbarer Zeit in den Studierendenzahlen zeigen wird.

Eine Verschiebung in die andere Richtung gibt es beim bislang eher von Frauen ausgeübten Beruf des Medizinisch-technischen Laboratoriumsassistenten, so Sabine Najib: „Hier wurde durch die gute Bezahlung während der Ausbildung tatsächlich der Männeranteil sehr schnell signifikant erhöht."

Mit je 79,5 Prozent war der Frauenanteil im Wintersemester 2019/20 in den Studiengängen Erziehungswissenschaft und Germanistik/Deutsch am höchsten, Spitzenreiter beim anderen Geschlecht sind Maschinenbau und Elektrotechnik/Elektronik (Männeranteil jeweils 89 Prozent). Bei den Ausbildungen stark weiblich dominiert sind die Berufe der Medizinischen Fachangestellten (2018: zu 98 Prozent weiblich) oder der Rechtsanwaltsangestellten (93 Prozent). Männerüberschuss gibt es hingegen bei den Anlagenmechanikern (2018: zu 99 Prozent männlich) oder Elektronikern (98 Prozent).

Wie kann es überhaupt zu solch starken Verschiebungen der Geschlechteranteile kommen wie etwa in der Informatik? „Viele Berufe werden mit einem bestimmten Image oder Geschlecht in Verbindung gebracht", erklärt Miguel Diaz. Die historische Entwicklung von Berufen zeige jedoch, dass diese Assoziationen wandelbar sind – so waren auch Sekretäre und Lehrer einmal ausschließlich männlich. „Ob ein Beruf mehrheitlich von Frauen oder Männern ausgeübt wird, ist vor allem davon abhängig, ob Männern und Frauen im jeweiligen historischen Kontext die dafür notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben werden."

Individuellen Interessen und Stärken folgen

Abschließend stellt Miguel Diaz klar: „Uns geht es übrigens nicht darum, junge Menschen dazu zu bringen, sich für einen Beruf zu entscheiden, in dem das eigene Geschlecht unterrepräsentiert ist, sondern eine Berufs- und Studienwahl zu ermöglichen, die den individuellen Interessen und Stärken folgt und nicht Geschlechterklischees." Sabine Najib fügt an, dass es auch um mehr Gerechtigkeit geht, ganz abgesehen vom Geschlecht: „Es ist nicht einzusehen, warum eine Erzieherin weniger verdient als ein Industriemechaniker. Niemandem ist damit gedient, wenn Menschen Berufe aus finanziellen Gründen ergreifen."

Hanna Stoliar ist weder einem Klischee gefolgt, noch hat sie ihre Berufswahl vom Gehalt abhängig gemacht – sie entwickelt einfach gerne Apps.

>>mehr infos
www.abi.de

abi>>
Berufswahlfahrplan
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeWWIW

So unterstützt die Berufsberatung
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeBOIP

Selbsterkundungstool der Bundesagentur für Arbeit
www.selbsterkundungstool.de

KLISCHEEFREI

Die Initiative Klischeefrei ist ein Bündnis aus Bildung, Politik, Wirtschaft und Forschung und wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie will jungen Menschen neue Wege ermöglichen. Deshalb engagiert sie sich dafür, bundesweit eine geschlechterreflektierte Berufs- und Studienwahl ohne Klischees zu etablieren. Denn Mädchen und Jungen sind vielfältig und ihre Talente auch. Die Jugendlichen sollen einen Beruf finden, der zu ihrer individuellen Persönlichkeit und Lebensplanung passt. Prominente Schirmherrin der Initiative ist Elke Büdenbender.

Übersicht

Berufsvielfalt im MINT- und sozialen Bereich

Von Technik über Naturwissenschaft bis hin zu Pflege und Pädagogik: Hier bekommst du einen Überblick über Ausbildungs- und Studienberufe aus dem MINT- und sozialen Bereich.

Berufe sozialer Bereich

(Auswahl)

Pflege

Ausbildungsberufe
- Hebamme/Entbindungspfleger
- Heilerziehungspfleger/in
- Operationstechnische/r Assistent/in
- Pflegefachmann/-frau

Studienberufe
- Gesundheitsmanager/in
- Medizinpädagoge/-pädagogin
- Pflegewissenschaftler/in

Therapie

Ausbildungsberufe
- Atem-, Sprech- und Stimmlehrer/in
- Ergotherapeut/in
- Physiotherapeut/in
- Logopäde/Logopädin

Studienberufe
- Therapeut/in – verschiedene Fachrichtungen
- Klinische/r Psychologe/Psychologin
- Sprechwissenschaftler/in

Pädagogik und Soziales

Ausbildungsberufe
- Erzieher/in
- Heilerziehungspfleger/in
- Musiklehrer/in

Studienberufe
- Lehrer/in – verschiedene Schulformen
- Pädagoge/Pädagogin – verschiedene Fachrichtungen
- Sozialarbeiter/in
- Arbeitsmarktmanager/in
- Berater/in – Bildung, Beruf und Beschäftigung

Berufe MINT

(Auswahl)

Mathematik

Ausbildungsberufe
- Mathematisch-technische/r Softwareentwickler/in

Studienberufe
- Biomathematiker/in
- Data Scientist
- Technomathematiker/in
- Wirtschaftsmathematiker/in

Informatik

Ausbildungsberufe
- Assistent/in – Informatik
- Fachinformatiker/in
- Informatikkaufmann/-frau
- IT-System-Elektroniker/in

Studienberufe
- Informatiker/in – verschiedene Fachrichtungen
- Wirtschaftsinformatiker/in

Naturwissenschaften

Ausbildungsberufe
- Biologielaborant/in
- Chemikant/in
- Pharmazeutisch-technische/r Assistent/in

Studienberufe
- Arzt/Ärztin – verschiedene Fachrichtungen
- Biologe/Biologin
- Pharmazeut/in
- Physiker/in
- Geograf/in
- Chemiker/in

Technik

Ausbildungsberufe
- Fluggerätmechaniker/in
- Mechatroniker/in
- Elektroniker/in – verschiedene Fachrichtungen
- Zahntechniker/in

Studienberufe
- Architekt/in
- Ingenieur/in – verschiedene Fachrichtungen

>>WEITERE INFORMATIONEN

Im abi>> Portal *(abi.de)* sowie im BERUFENET *(berufenet.arbeitsagentur.de)* der Bundesagentur für Arbeit findest du weitere Informationen zu den genannten Studien- und Ausbildungsberufen. Gib einfach die gewünschten Begriffe in das Suchfeld ein.

Illustrationen: Daria Schreiber

MINT-Camp

„Der richtige Weg für mich“

Schon immer hat sich Johanna Meier (21) dafür interessiert, wie die Dinge funktionieren. Aus der Leidenschaft für Technik entschied sie sich für das Niedersachsen-Technikum, um Berufen und Studiengängen mit naturwissenschaftlich-technischem Hintergrund näherzukommen – und das mit Erfolg, wie sie abi>> berichtet.

Naturwissenschaft, Kunst oder Technik? Diese Frage stellte ich mir bereits in der siebten Klasse und entschied mich daraufhin für das Informatik-Profil meiner Schule. So konnte ich damals meine Leidenschaft für Technik ausleben.

Nach meinem Abitur besuchte ich den Infotag an der Technischen Universität in Braunschweig und lernte dort das Niedersachsen-Technikum kennen. Ich war sofort begeistert und habe mich direkt beworben. Das Niedersachsen-Technikum ist ein halbjähriges Projekt für junge Frauen, die Interesse im Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft oder Technik (MINT) haben, sich aber noch unsicher sind, ob ein Studium oder eine Ausbildung in diesem Bereich das Richtige ist.

Voraussetzung für die Teilnahme ist die Hochschulreife und die Zusendung einer Bewerbung, die aus einem Lebenslauf und einem Motivationsschreiben besteht. Danach hieß es für mich: abwarten. Zum Glück erhielt ich nach ein paar Tagen schon eine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch bei der TU Braunschweig. Dort habe ich noch ein paar Fragen gestellt bekommen, zum Beispiel warum ich das Niedersachsen-Technikum machen möchte. Zudem wurde mir erklärt, wie das Projekt abläuft und was auf mich zukommen wird. Da man während des Technikums vier Tage in einem Betrieb und einen Tag an der Hochschule verbringt, konnte ich mir aus einer Liste von Unternehmen, die an dem Programm teilnehmen, drei Favoriten raussuchen.



Foto: Dennis Schulten, Leon Friedrich

„Vorurteile und Klischees sind mir nie wirklich begegnet.“
Johanna Meier

Kombination aus Praxis und Theorie

Ich habe mich für das Familienunternehmen Bühler in Braunschweig entschieden, welches innovative Prozesstechnologien in der Lebensmittelverarbeitung anbietet. Natürlich musste das Unternehmen vorher auch erst mal mich kennenlernen, um zu sehen, ob die Sympathie auf Gegenseitigkeit beruht. Das Bewerbungsgespräch lief super: Mein Niedersachsen-Technikum konnte endlich starten.

Im Betrieb hat mir besonders gut gefallen, dass mir meine Kollegen viel gezeigt und erklärt haben und mich zum Beispiel direkt in eine Mühle mitgenommen haben, um mir den Produktionsablauf zu demonstrieren. Auch der Hochschultag an einem Tag pro Woche hat mir große Freude bereitet – dort konnte ich zum einen den Uni-Alltag und zum anderen die verschiedenen Studiengänge der TU Braunschweig kennenlernen.

Die Einblicke in die Studiengänge und in den Arbeitsalltag von Ingenieuren haben mir geholfen, meinen beruflichen Weg zu finden. Nach dem Technikum habe ich mich für eine Ausbildung zur Technischen Systemplanerin der Fachrichtung Stahl- und Metallbautechnik bei Bühler entschieden.

Wer sich interessiert, kann glänzen

Nächstes Jahr bin ich mit meiner Ausbildung fertig und möchte im Anschluss an der TU Braunschweig Wirtschaftsingenieurwesen Maschinenbau studieren. Dass in diesem Bereich mehr Männer als Frauen Fuß fassen, ist mir durchaus bewusst. Schon in der Ausbildung habe ich bemerkt, dass ich teilweise die einzige Frau in der Werkstatt war. Aber das ist kein Problem – solange man Durchsetzungsvermögen hat.

Vorurteile sind mir während meiner Ausbildung nie wirklich begegnet. Wenn ich erzähle, dass ich eine Ausbildung im technischen Bereich mache und danach Wirtschaftsingenieurwesen mit der Fachrichtung Maschinenbau studieren möchte, habe ich zwar schon ab und zu mal den Kommentar gehört, dass das für eine Frau eher untypisch ist. Aber eigentlich haben sich immer alle für mich gefreut und finden es ziemlich cool, dass ich eine große Affinität zur Technik habe.



Foto: Julien Fertl Photography

Frauen, die sich für Handwerk oder Technik interessieren, sind längst keine Kuriosität mehr.

Freiwilliges Soziales Jahr

Helfer mit Herz

Spielt das Geschlecht für die Wahl des Traumberufes eine Rolle? Nein – für David Löw (22) war von Anfang an klar, dass es wichtiger ist, auf seine eigenen Stärken und Talente zu vertrauen und seine Möglichkeiten auszuschöpfen. In seinem Studienwunsch bestärkt wurde er durch ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Lebenshilfe.

„Hey, du bist doch die Putzfrau – mach das mal weg.“ Diesen Satz sagte damals während meines Praktikums in einer Schulvorbereitenden Einrichtung (SVE) ein fünfjähriger Junge zu einer Erzieherin. Ich war geschockt – und wollte das klischeehafte Bild der Geschlechterrollen, welches der Junge hatte, korrigieren. Also bezog ich ihn in den darauffolgenden Wochen intensiv in Hausarbeiten ein, und siehe da, er sah mich auf einmal als sein Vorbild. Dieses Ereignis hat mich dazu motiviert, im sozialen Bereich Fuß zu fassen, und hat mir gezeigt, dass ich etwas bewegen kann.

Nach dem Abitur absolvierte ich ein FSJ in der Lebenshilfe, in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Lappersdorf bei Regensburg. Die Bewerbung für das FSJ lief doppelt ab: Zum einem habe ich mich direkt beim Paritätischen Wohlfahrtsverband beworben, der einen berät und den ganzen Ablauf erklärt. Parallel dazu muss man sich bei einer Einrichtung seiner Wahl bewerben. Ich habe vorher noch einen Probearbeitstag gemacht, um mich zu vergewissern, dass die Einrichtung die richtige für mich ist. Voraussetzungen gab es nur eine: ein polizeiliches Führungszeugnis.



Foto: privat

„Männer sind im sozialen Bereich sehr gefragt.“
David Löw

Zwischen Herausforderung und Erfolgserlebnissen

Die Lebenshilfe in Regensburg fördert das Wohl geistig behinderter Menschen und setzt sich dafür ein, dass jeder so selbstständig wie möglich leben kann. Deshalb gibt es die Werkstätten, in denen Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben teilnehmen können. Ich habe diese Menschen während ihrer Arbeit betreut, habe ihnen die Aufgaben zugeteilt und erklärt. Auch beim Strukturieren der Arbeiten konnte ich helfen.

Eine weitere Aufgabe war die Pflege. Bisher hatte ich nur Kinder gepflegt, bei Erwachsenen ist das etwas anderes. Es war zuerst eine kleine Hürde, aber ich habe schnell festgestellt, dass die Klienten ihr Leben lang schon daran gewöhnt sind. Für sie ist das also gar nicht unangenehm – nur ich war anfangs unsicher. Mit der Zeit verflogen aber die Berührungsängste.

Generell ist das Verhältnis von Nähe und Distanz im sozialen Bereich ein schwieriges Thema. Es ist sehr wichtig, früh zu lernen, das Arbeits- vom Privatleben zu trennen. Man darf das alles nicht zu nah an sich ran lassen. Auch Mitleid ist fehl am Platz. Ganz im Gegenteil, Ich finde es großartig und beeindruckend, wie viele Menschen ihr Leben mit Behinderung hervorragend meistern.

Wegweisend für die Zukunft

Mein FSJ hat mir viel gebracht: Ich habe mich weiterentwickelt und Erfahrungen gemacht, vor allem habe ich gelernt, mit Anforderungen umzugehen, mit denen ich vorher nicht gerechnet habe.

Ich kann nur jeden Mann ermutigen, sich individuell nach seinen Fähigkeiten, Talenten und Begabungen zu orientieren. Und wenn diese Talente im sozialen Bereich liegen, sich das dann zu trauen und nicht auf irgendwelche Klischees zu hören. Ich erlebe es so, dass Männer im sozialen Bereich sehr gefragt sind – auch als Vorbilder für Kinder.

Mittlerweile studiere ich im fünften Semester Soziale Arbeit mit vertiefter Praxis an der Ostbayerischen Technischen Hochschule in Regensburg. Mein FSJ hat mich zu 100 Prozent in meiner Studienwahl bestärkt. Nebenbei arbeite ich noch immer in der Lebenshilfe in Lappersdorf.



Foto: privat

Hausarbeit ist Frauensache? Sicher nicht! David Löw ist es wichtig, dass seine Schützlinge solche Klischees nicht übernehmen.



Foto: Andrea Ungvari

>>interview

„Reibung erzeugt Wärme“

Sind Jugendliche wirklich unhöflich? Für welche Themen interessieren sie sich? Ist Erziehung Frauensache? Darüber hat abi>> mit Daniel Norman gesprochen. Seit 2012 arbeitet der 30-jährige Sozialpädagoge im Kinder- und Jugendhaus Catch Up in Fürth.

abi>> Von der Flüchtlingsarbeit über die Drogenberatung bis hin zur Betreuung von Menschen mit Behinderungen – die Einsatzgebiete von Sozialpädagogen sind vielfältig. Wieso haben Sie sich ausgerechnet für die Jugendarbeit entschieden?

Daniel Norman: Tatsächlich bin ich im Laufe der Zeit auf die Jugendarbeit aufmerksam geworden. Als Teenager war ich selbst nie Gast eines Jugendzentrums, weil mir das Angebot gar nicht so klar war. Erst im Studium bin ich auf das Jugendhaus Catch Up gestoßen und habe dort mein Praxissemester absolviert. Ich hab’s einfach ausprobiert und gemerkt, wie anspruchsvoll die Arbeit und wie groß das Angebotsspektrum ist – das hat mich fasziniert! Heute arbeite ich hauptberuflich im Catch Up.

abi>> Worauf beruht Ihr Interesse an der Sozialen Arbeit? Haben Sie sich etwa schon als Schüler sozial engagiert?

Daniel Norman: Um ehrlich zu sein: nein. Ich war mit 18 Jahren sogar relativ planlos. Bei mir resultierte das letztendlich aus einem Interesse an Gesellschafts- und Sozialpolitik, an soziologischen Prozessen und sozialwissenschaftlichen Aspekten. Ich war also weniger ein sozial engagierter, sondern ein politisch interessierter Jugendlicher.

abi>> Als Sozialpädagoge unterstützen Sie Heranwachsende etwa bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung und sind auch deren politischer Interessenvertreter. Wie läuft ihre tägliche Arbeit ab?

Daniel Norman: Was mir am besten am Job gefällt, ist, dass er so vielfältig ist. Neben der Büroarbeit führe ich Teamgespräche oder bin damit beschäftigt, fortwährend unser Konzept anzupassen. Außerdem streben wir gemeinsam Projekte an und halten Veranstaltungen ab: Kinder und Jugendliche haben ja Anliegen, die sie so in die Öffentlichkeit bringen können – sehr aktuell ist das Thema Klimawandel.

abi>> Was sind das für Projekte?

Daniel Norman: Zusammen mit der „Fridays for Future“-Ortsgruppe haben wir beispielsweise einen fünftägigen Klimagipfel inklusive Workshops und einer Podiumsdiskussion veranstaltet. Dort waren auch Vertreter der Stadt sowie der Oberbürgermeister anwesend, und wir konnten auf kommunaler Ebene besprechen, was zu tun ist. Wir vertreten also immer wieder das, was Jugendlichen wichtig ist – dazu gehört auch der Wunsch nach mehr jugendkulturellen Freiräumen. Hierzu drangen ebenfalls schon Anliegen zum Stadtrat durch.

abi>> Welche Situationen locken Sie aus Ihrer Komfortzone heraus?

Daniel Norman: Es gibt natürlich eine gewisse Konfrontation mit den Jugendlichen – und das ist am Anfang schwierig, das ist ein Lernprozess. Jugend und Kindheit sind etwas sehr Dynamisches, ständig im Wandel. Seit Anbeginn der Menschheit sagen ältere Generationen, Jugendliche seien unhöflich oder desinteressiert. Der Vorwurf stimmt nicht. Konfrontation ist trotzdem vorhanden und mit Jugendlichen sehr intensiv. Aber in der Beziehungsarbeit sagt man immer: Reibung erzeugt Wärme.

abi>> Welche Eigenschaften sind für Jugendsozialarbeiter unabdingbar?

Daniel Norman: Wer die Einstellung hat, Heranwachsende würden nur Quatsch machen, gehört nicht in die Jugendarbeit. Eine gewisse Konfrontationsfähigkeit ist wichtig, aber auch ein Interesse an den Lebenswelten von Kindern und

STECKBRIEF

Name: Daniel Norman
Alter: 30 Jahre
Studium: Soziale Arbeit
Abschluss: Bachelor Soziale Arbeit
Tätigkeit: Sozialpädagoge Kinder- und Jugendarbeit



Foto: Julien Ferti Photography

Jugendliche sind unhöflich und desinteressiert? Daniel Norman hält diesen Vorwurf nicht für gerechtfertigt.

Jugendlichen – und diese zu akzeptieren. Die Lebenswelten verändern sich stetig, damit muss man arbeiten. Das gelingt, indem man sich mit Kindern und Jugendlichen beschäftigt. Damit man eine Ahnung davon hat, wo sie gerade stehen und was sie für Interessen haben. Und darauf müssen Jugendarbeiter reagieren können. Außerdem enorm wichtig: Selbstreflexion. Ich muss mich und mein Handeln immer wieder kritisch hinterfragen, weil ich eben mit Menschen arbeite.

abi>> Die Sozialpädagogik war bis 1971 ausschließlich ein Frauenberuf – das ist gar nicht mal so lange her. Inwiefern macht sich das für Sie bemerkbar?

Daniel Norman: Ich habe unter einer 85-prozentigen Frauenquote studiert, und auch im Job habe ich viele Frauen als Kolleginnen und Vorgesetze. In sozialen Einrichtungen achtet man in der Regel darauf, das Personal paritätisch zu besetzen, also gleich viele Ansprechpartner eines Geschlechts einzustellen. Ich finde nicht, dass soziale Kompetenz, Erziehung oder Kinderbetreuung reine Frauensachen sind. Das ist ein veraltetes Frauenbild – ein veraltetes Männerbild aber ebenso. Es ist elementar, dass Männer ebenfalls in die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen involviert sind, denn die brauchen genauso männliche Ansprechpartner und Vorbilder, die ihnen zeigen, was Männlichkeit bedeutet: Nämlich nicht wildes Verhalten, sondern Fürsorge und Erziehung können dazugehören.

abi>> Wie wichtig ist das Thema Geschlechterklischees im Job für die Jugendlichen, die Sie betreuen? Schließlich stehen die meisten von ihnen vermutlich gerade selbst vor der Berufswahl.

Daniel Norman: Sehr wichtig, weil es ein gesellschaftspolitisches Thema ist. Jugendliche haben heterogene Lebenswelten und Familien, daher gibt es mitunter welche, die mit veralteten Geschlechterklischees aufwachsen. Das ist einfach ein Spiegel der Gesellschaft. Das Thema wird zunehmend medial verbreitet, in Familien besprochen – das müssen wir in unsere Erziehungsarbeit einbeziehen. Beispielsweise koche ich mit den Jugendlichen, und meine Kollegin macht dafür eben Kampfsport, und überall darf jede und jeder mitmachen. Wir finden es wichtig, das Thema hier zu platzieren und vorzuleben.



Foto: Andrea Ungvari

Der Sozialpädagoge gibt Jugendlichen die Möglichkeit, sich Freiräume zu schaffen und zu entfalten.

>>mehr infos

www.abi.de

Arbeitsmarktbericht Sozialarbeiter: Hier sind die Fachkräfte gefragt

Gib Folgendes in die Suche ein:

CodeVKBS

Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger

Auch da sein, wenn die Eltern leiden

Ursprünglich wollte Felix Scheffke (23) Arzt werden. Während eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) merkte er jedoch, dass er als Pfleger viel mehr Kontakt zu den Patienten hat. Daher hat er sich umentschieden und macht nun eine Ausbildung zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger.

Bei den Neugeborenen hatte ich immer das Gefühl, ich halte die Zukunft in der Hand“, erinnert sich Felix Scheffke an seinen Einsatz auf einer Wöchnerinnenstation zu Beginn seiner Ausbildung zurück. „Ich habe mich oft gefragt, was wohl aus den Kindern wird, wenn sie, so wie ich, um die zwanzig sein werden.“

Während der dreijährigen Ausbildung in der DRK-Kinderklinik Siegen durchläuft er mehrere Stationen. Dem Krankenhaus ist eine eigene Kinderkrankenpflegeschule angeschlossen. Dort wird die zugehörige Theorie gelehrt. Theorie und Praxis wechseln sich in durchgängigen Blockeinheiten ab.



Foto: Arndt Dickel

„Ohne das FSJ wäre ich nie in die Pflege gegangen.“
Felix Scheffke

Einsatz auf verschiedenen Stationen

Im ersten Praxisblock pflegte der 23-Jährige Kinder mit einer Störung des Nervensystems. Das medizinische Fachwort dafür heißt Neuropädiatrie. Es folgten Einsätze in einem Wohnheim für Menschen mit schwerer Mehrfachbehinderung und schließlich die Arbeit mit Neugeborenen. „Ich hatte immer gedacht, dass ich am liebsten mit Grundschulkindern arbeiten möchte, aber meine Arbeit auf der Wöchnerinnenstation war ein besonderer Einsatz, auch weil die Kinder dort in der Regel gesund sind.“



Foto: Arndt Dickel

Von Chirurgie bis Neurologie: In der Kinderklinik Siegen durchläuft Felix Scheffke insgesamt vierzehn Stationen.

Jetzt ist Felix Scheffke im zweiten Ausbildungsjahr und lernt die chirurgische Ambulanz und die Arbeit im OP kennen. „Im OP führe ich Springertätigkeiten aus und beobachte, so viel ich kann, um möglichst viel zu lernen. Ich versuche immer, so nah wie möglich bei der Operation zu sein oder verfolge die OP über den Monitor“, sagt er.

Den Menschen als Ganzes im Blick

Nach dem Abitur auf einem Berufskolleg für Gesundheit und Soziales wollte Felix Scheffke eigentlich Arzt werden. Zur Vorbereitung auf das Studium entschied er sich für ein FSJ auf der Intensivstation eines Krankenhauses in Emmerich. „Das war eine sehr spannende Zeit, ich durfte auch in andere Abteilungen hereinschnuppern und konnte sehr viel beobachten und lernen. Dabei habe ich aber auch gesehen, dass Ärzte deutlich weniger Kontakt mit den Menschen haben als Pflegende. In der Pflege ist man den ganzen Tag bei den Patienten und kann sie richtig kennenlernen.“

Er ist froh, dass ihm dies vorab bewusst wurde. „Ohne das FSJ wäre ich nie in die Pflege gegangen“, betont er. Eine Aufgabe im FSJ war es, Patienten aus dem Aufwachraum des OP zu übernehmen. Ab und zu überwachte Felix Scheffke auch Kinder und bemerkte dabei, dass er ihnen mehr Aufmerksamkeit widmete als Erwachsenen. „Wenn Kinder auf Station lagen, habe ich öfter nach ihnen geschaut, um zu sehen, dass auch alles gut ist“, sagt er. So sei er darauf gekommen, sich für die Kinderkrankenpflege zu entscheiden.

Große Empathie für die kleinen Patienten

„Die Herausforderung in der Arbeit mit kranken Kindern ist, dass sie emotionaler sind als Erwachsene“, merkt Felix Scheffke an. „Wenn Kinder, die vielleicht noch nicht sprechen können, leiden, oder Kinder, die kurz vor dem Schulabschluss stehen, aus dem Leben gerissen werden, dann nimmt mich das schon mit. Da gilt es dann trotzdem, eine professionelle Distanz zu wahren“, betont er. Denn nur dann kann Felix Scheffke den Kindern und auch den Eltern helfen. „Die Elternarbeit, das

NEUER BERUF: PFLEGEFACHMANN/-FRAU

Am 1. Januar 2020 wurden die Ausbildungsberufe Altenpfleger/in sowie Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpfleger/in zur generalistischen Pflegeausbildung zusammengefasst. In der neuen Ausbildung zum Pflegefachmann beziehungsweise zur Pflegefachfrau lernen Auszubildende alle Bereich der Pflege kennen und können sich auf eine Fachrichtung spezialisieren. Dadurch sind sie flexibler einsetzbar und haben eine europafähige Ausbildung in der Tasche. Zudem erhalten sie eine angemessene Ausbildungsvergütung.



Foto: Thomas Lohnes

Nah am Patienten: Professionelle Distanz zu wahren ist dennoch wichtig.

Anleiten und Beraten von Eltern ist eine der wichtigsten Tätigkeiten in dem Beruf, vor allem auf der emotionalen Ebene“, erklärt der angehende Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger.

Theorie und Praxis miteinander vereint

Insgesamt wird der 23-Jährige vierzehn Stationen durchlaufen und genauso viele Theorieblöcke. Dabei bekommt er unter anderem einen Einblick in die Pflegewissenschaft, lernt in Gesundheitsfragen zu beraten und Rehabilitationskonzepte zu entwickeln. Am Ende der Ausbildung werden es 2.100 Theorie- und 2.500 Praxisstunden sein.

Zur Ausbildung gehören auch Einsätze außerhalb der Kinderklinik. Bald wird er eine Kardiologie-Station für erwachsene Herzpatienten kennenlernen, sich mit den Anforderungen in der Neurologie befassen sowie Einblick in die mobile Pflege bekommen. Dafür kooperiert sein Lehrkrankenhaus mit umliegenden Häusern.

Nach Abschluss der Ausbildung will sich Felix Scheffke spezialisieren: „Es gibt ganz viele Weiterbildungsmöglichkeiten. Momentan strebe ich eine Zusatzausbildung für Intensivpflege oder Anästhesie an. Das ist eine schöne Mischung aus der Arbeit mit Kindern und einer höheren fachlichen Herausforderung.“

>>mehr infos
www.abi.de

Interview zur Reform der Pflegeausbildung

Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeZPWO

Ein typischer Arbeitstag

In der Ausbildung zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger durchläuft Felix Scheffke vierzehn Stationen. In der chirurgischen Ambulanz der DRK-Kinderklinik Siegen lernt er zurzeit die Abläufe im OP kennen.

7.30 Uhr Felix Scheffke betritt den OP-Bereich, kleidet sich aus, desinfiziert sich noch einmal die Hände. In der Kabinenschleuse zieht er anschließend eine OP-Hose, den sogenannten Kasack, das Kleidungsoberteil in der Pflege, OP-Haube und OP-Schuhe an – alles in Grün.

7.45 Uhr Felix Scheffke erkundigt sich, in welchem OP und mit wem er an diesem Tag zusammenarbeitet.

8 Uhr Die erste OP beginnt. Er schließt die Kittel der Operateure, sucht Instrumente heraus und hält diese steril für das Team bereit. Er bereitet elektrische Geräte vor und hilft bei der Dokumentation der Operationen.

10 Uhr Felix Scheffke nimmt noch einmal den OP-Bericht zur Hand. Im Bericht wird festgehalten, was zu welchem Zeitpunkt passiert. Neben der elektronischen Dokumentation führen die Pfleger auch ein analoges OP-Buch. Er überprüft, ob der Zeitpunkt des OP-Beginns stimmt, ob jeder Schnitt und jede Naht dokumentiert wurde, und ergänzt schließlich die Uhrzeit des OP-Endes.

10.15 Uhr Nach Abschluss der OP bringt Felix Scheffke das OP-Besteck aus dem Raum zur Sterilisation und bereitet Organteile zum Versand für den Pathologen vor.

10.45 Uhr Die nächste OP beginnt.

13 Uhr Heute hat Felix Scheffke pünktlich um 13 Uhr eine halbstündige Mittagspause. Steht ein Notfall an, kann sich sein Mittagessen auch mal um einiges nach hinten verschieben. Dann isst er erst um 15 Uhr zu Mittag. Es kommt aber auch vor, dass er nach einer ersten, etwas längeren OP schon um 11 Uhr in die Pause gehen kann.

13.30 Uhr Die nächste OP steht an. Felix Scheffke ist schon routiniert im Vorbereiten der Instrumente und Geräte.

16 Uhr Die OP ist beendet, die Dokumentation und Sterilisation abgeschlossen. Felix Scheffke geht wieder zur OP-Schleuse, zieht sich aus. Die grünen OP-Kleider kommen in einen Korb. Er desinfiziert seine Hände und kleidet sich in der Umkleidekabine an.

16.15 Uhr Felix Scheffke verlässt das Krankenhaus.

Brauerin und Mälzerin

Zwischen Tradition und Zukunft

Bier hat Tradition. Und Bierbrauen ist in. Teresa Seidl (21) könnte sich keinen spannenderen Beruf vorstellen. Gerade hat sie ihre duale Ausbildung bei der Münchner Brauerei Paulaner abgeschlossen und arbeitet seitdem im chemisch-technischen Betriebslabor.



Foto: Achim Frank Schmidt

„Die Arbeit macht mir sehr viel Spaß."
Teresa Seidl

Eigentlich hatte Teresa Seidl vor, nach dem Abitur in einem Labor zu arbeiten. Doch dann stieß sie auf eine Stellenausschreibung der Münchner Brauerei Paulaner und entschied sich schließlich für die duale Ausbildung zur Brauerin und Mälzerin. „Das Besondere an unserem Beruf sind die Menschen", erklärt Teresa Seidl gleich zu Beginn. „Sobald man ‚unter sich' ist, sind die meisten Brauer total offen und herzlich. Das war auch in der Berufsschule immer so", erinnert sich die 21-Jährige.

Sie hat vor Kurzem ihre Ausbildung erfolgreich beendet. Nun arbeitet sie im chemisch-technischen Betriebslabor der Großbrauerei. „Die Arbeit macht mir sehr viel Spaß und mein Wunsch, später mal in einem Labor zu arbeiten, ist somit in Erfüllung gegangen."

Im September 2016 war Teresa Seidl für ihre Ausbildung von Niederbayern in die Landeshauptstadt gezogen und stand für zweieinhalb Jahre nicht nur am Sudkessel in der Brauerei, sondern besuchte auch im regelmäßigen Turnus den Blockunterricht an der Berufsschule für Hotel-, Gaststätten- und Braugewerbe in München. „Wir Auszubildenden kamen für zwei bis drei Wochen pro Block alle aus den verschiedensten Ecken aus Südbayern zusammen. Sogar ein Auszubildender aus Südtirol war bei uns in der Klasse", schildert sie.

Hopfen, Malz und mehr

Teresa Seidl und ihre Mitschüler bekamen an der Schule Einblick in die wichtigsten Grundlagen, zum Beispiel alles über die einzelnen Rohstoffe, den Brauprozess oder verschiedene Filtrationsmöglichkeiten. „Im Anschluss wurde das Gelernte gleich praktisch umgesetzt. Es gab sogar eine kleine Brauanlage in der Schule, in der wir selber Sude zu Versuchszwecken hergestellt haben", erzählt sie. Zudem standen Fächer wie Mathe, Deutsch oder Sozialkunde auf ihrem Stundenplan – außerdem Englisch, in dem fachspezifisches Vokabular vermittelt wird.

Zusätzlich zum Unterricht an der Berufsschule hatten die Auszubildenden bei Paulaner auch betriebliche Theorie. „Alle zwei Wochen sollte ein



>>mehr infos
www.abi.de

Weitere Ausbildungsreportagen findest du in der Rubrik *Ausbildung > Ausbildung live*

Azubi meistens eine Präsentation über ein bestimmtes Thema vorbereiten, zum Beispiel darüber, wie man Bier entalkoholisiert. Danach wurde darüber in der Gruppe gesprochen“, erinnert sie sich.

Zudem erlernte Teresa Seidl die Überwachung und Steuerung der Brauprozesse am Computer und schnupperte bei einem dreiwöchigen Besuch in die Abläufe einer externen Mälzerei hinein. Es gehörte aber auch zu ihrem Job, Proben zu entnehmen oder die Paulaner-Anlagen zu putzen. „Nicht umsonst heißt es, der Brauer ist die bestbezahlte Putzfrau der Welt“, sagt sie lachend.

Schnittstelle zwischen Handwerk, Technik und Naturwissenschaft

„Insgesamt ist es ein sehr abwechslungsreicher Beruf – mit einer guten Mischung aus körperlicher und theoretischer Arbeit“, fasst Teresa Seidl zusammen. Wer sich für diesen Beruf interessiert, so rät sie, sollte Spaß an Chemie und Mathe haben sowie technisches Verständnis mitbringen. „In einer großen Brauerei sind zudem Computerkenntnisse wichtig, die man sich jedoch während der Ausbildung aneignen kann. In kleineren Brauereibetrieben ist dagegen körperliche Fitness gefragt, da man dort noch stärker mit anpacken muss“, betont die 21-Jährige.



Foto: Achim Frank Schmidt

Teresa Seidl lernte während ihrer Ausbildung alles rund ums Bierbrauen.

Ab September hat sie vor, ihr Vorwissen an der Schnittstelle zwischen Verfahrenstechnik, Lebensmitteltechnologie und Lebensmittelkunde in einem Studium der Ernährungswissenschaft zu vertiefen. „Ich bin sehr froh, dass ich vor meinem Studium bereits eine Ausbildung gemacht habe. So habe ich bereits gute Einblicke in das Berufsleben bekommen und wertvolle Erfahrungen fürs Leben gesammelt.“

Ein typischer Arbeitstag

Die Tätigkeiten von Teresa Seidl während ihrer Ausbildung in der Großbrauerei Paulaner waren sehr abwechslungsreich. Wie ein typischer Arbeitstag aussehen kann, schildert sie für abi».

6.15 Uhr Teresa Seidls Arbeitstag beginnt früh. Bei Paulaner wird im Dreischichtmodell gearbeitet und die Azubis sind in der Regel in der Frühschicht eingeteilt. Zuerst holt sie Proben ab, die ihre Kollegen aus verschiedenen Gär- und Lagertanks entnommen haben. Diese bringt sie ins Labor.

8 Uhr Jetzt treffen sich die Mitarbeiter der Produktion zu einem Meeting, in dem besprochen wird, was alles ansteht, welche Probleme es eventuell gibt und welche Lösungsansätze dafür möglich wären.

9 Uhr Da Teresa Seidl und ihre Kolleginnen und Kollegen früh mit der Arbeit beginnen, haben sie keine Mittagspause, sondern machen von 9 bis 9.30 Uhr Brotzeit.

10 Uhr Im Sudhaus müssen neue Aufträge im computergestützten Brausystem angelegt werden. Die Brauer erklären den Auszubildenden, worauf sie besonders achten müssen. Nach einer ausführlichen Einführung darf Teresa Seidl unter Beaufsichtigung die neuen Sude selbst einbrauen.

12 Uhr Der Lagerkeller muss gereinigt werden. Die Azubis aus der Produktion machen sich auf den Weg dorthin, um gründlich sauber zu machen. Meistens packen alle mit an, das geht schneller und macht viel mehr Spaß.

13.30 Uhr Zeit für den betrieblichen Unterricht: Die Auszubildenden treffen sich mit ihren Ausbildern im Azubiraum. Heute referiert ein Auszubildender über verschiedene Arten von Schrotmühlen. Danach geben die Azubis Feedback zur Präsentation und diskutieren anschließend über das Thema an sich.

14.45 Uhr Teresa Seidl hat Feierabend.

Soziale Arbeit – Inklusion und Exklusion

Hilfe zur Selbsthilfe

Andreas Steiner (23) studiert „Soziale Arbeit – Inklusion und Exklusion“ im Master an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg und ist damit hochzufrieden: Das Studium eröffnet ihm vielfältige Möglichkeiten, sich in seinem Berufsleben für andere Menschen einzusetzen.



Foto: Martin Rehm



Foto: Nicole Schwab



Foto: Jessica Braun

Für Andreas Steiner war schon in der Schule klar, dass er etwas Sinnhaftes tun wollte. Im Studiengang „Soziale Arbeit – Inklusion und Exklusion“ beschäftigt sich der 23-Jährige heute mit der Frage, wie eine inklusive Gesellschaft gefördert werden kann.



Foto: Julien Fertl Photography

Von Erziehung über Bildung bis hin zu Hilfe und Beratung: Die Soziale Arbeit bietet vielfältige berufliche Möglichkeiten – immer mit dem Ziel, anderen Menschen zu helfen. Das nötige Rüstzeug lernen angehende Sozialpädagogen an der Hochschule.

In unserer Gesellschaft gibt es viele soziale Ungleichheiten und Missstände“, erzählt Andreas Steiner. „Wenn Familie und Freunde nicht mehr helfen können, bietet die Soziale Arbeit Menschen unmittelbare Unterstützung. Sie zeigt, wie Hilfe zur Selbsthilfe möglich ist, und weist Wege auf, Ungerechtigkeiten konkret zu bekämpfen.“

Aktuell befindet sich der 23-Jährige im zweiten Semester des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit – Inklusion und Exklusion“ an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg. Dort beschäftigt er sich intensiv mit theoretischen Fragestellungen wie: Was ist Inklusion? Wie kann eine inklusive Gesellschaft aussehen? „Wir analysieren Prozesse und beschäftigen uns mit der Frage, was Inklusion verhindert und wie man sie fördern kann“, erzählt er.



Foto: Simon Schwarzmann

„In unserer Gesellschaft gibt es viele soziale Ungleichheiten.“
Andreas Steiner

Aber um Inklusion zu erzielen, muss zunächst geprüft werden, welche Personengruppen überhaupt am Rande der Gesellschaft stehen. „Exklusion beschreibt gesellschaftliche Prozesse, die die Teilhabe mancher Menschengruppen nicht möglich macht. Das können etwa mangelndes Geld sein, Obdachlosigkeit, psychische Erkrankungen oder körperliche Behinderungen.“

Solidarität studieren

Für Andreas Steiner war schon in der Schule klar, dass er etwas Sinnvolles tun wollte. Im Anschluss an das Abitur entschied er sich für das Bachelorstudium Soziale Arbeit, ebenfalls in Regensburg. Mit dem Masterstudium wurde dem Studenten der Wert von Solidarität noch stärker bewusst: „Es ist total wichtig, dass man im Alltag versucht, solidarisch zu sein. Mich beschäftigt die Frage, wie es für mich möglich ist, das zu leben“, bekennt er.

Im dreisemestrigen Masterstudiengang Soziale Arbeit wird den Studierenden ein Handlungsgerüst vermittelt, das Schritte aufzeigt, nach denen sie in der Berufspraxis vorgehen können: „So haben wir die Möglichkeit, später Menschen oder Gruppen zu helfen – immer vorausgesetzt, dass sie dies überhaupt wollen.“ In zwei Semestern wird die Theorie vermittelt. In Vorlesungen und Seminaren werden sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Theorien, Sozialpolitik, internationale Perspektiven, Bildung und Projektmanagement behandelt. Das letzte Semester ist der Masterthesis vorbehalten.

Breites Spektrum an Berufsmöglichkeiten

Mit dem Studium kann Andreas Steiner als Sozialpädagoge arbeiten oder sich auf Stellen bewerben, die für Inklusion ausgeschrieben werden. „Davon gibt es immer mehr“, erzählt Andreas Steiner. „Beispielsweise Positionen als Inklusionsbeauftragter bei einer Kommune oder die Arbeit bei einem Träger für Rehabilitation, im Resozialisierungsbereich oder in der Bewährungshilfe. Und natürlich können wir in die Forschung gehen.“

Am besten kann sich Andreas Steiner vorstellen, in der Verbandsarbeit tätig zu werden: „Berufe der Sozialen Arbeit sind erfahrungsgemäß gewerkschaftlich schlecht organisiert. Das würde ich gerne ändern, indem ich die Interessen von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen vertrete.“



Foto: Andreas Lander

In Zeiten des Klimawandels werden Ausbau und Entwicklung erneuerbarer Energien immer weiter vorangetrieben. Ihr Vorteil: Anders als fossile Brennstoffe sind sie umweltfreundlich und außerdem nahezu unbegrenzt vorhanden.

Erneuerbare Energien

„Wir lernen querzudenken“

Wie sieht die Energie der Zukunft aus? Mit dieser Frage beschäftigt sich Véronique Buhn (21) im Bachelorstudiengang Regenerative Energien an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin.

dass sie sich beruflich mit regenerativen, also erneuerbaren Energien beschäftigen will, wusste Véronique Buhn, die aus Eberswalde stammt, schon lange vor ihrem Abitur. Nachdem das Thema im Chemieunterricht ihrer elften Klasse behandelt wurde, machte sie ein Praktikum bei einem Fotovoltaik-Unternehmen.

Ein weiteres Praktikum in einem Windenergie-Unternehmen begeisterte sie so sehr, dass sie direkt nach dem Abitur ein halbes Jahr lang in dieser Firma arbeitete. „Zu den Menschen dort habe ich noch immer Kontakt“, erzählt die 21-Jährige. „Sie haben mich in alle möglichen Prozesse reinschnuppern lassen. Ich konnte immer jemandem helfen und habe mich unter anderem mit Genehmigungsverfahren auseinandergesetzt, die einen Großteil der Planung von Windparks einnehmen.“ Im Zuge von Wartungsarbeiten konnte sie auch in und auf Anlagen klettern. Schließlich konnte sie sich nichts anderes vorstellen, als dies zu ihrem Beruf zu machen. „Es war wie eine Erleuchtung.“

„Moderne und wirklich coole Labore“

Mit ihrem Entschluss, an der HTW Berlin zu studieren, ist Véronique Buhn glücklich. „An unserer Uni haben wir moderne und wirklich coole Labore, zum Beispiel einen Windkanal und echte Fotovoltaikanlagen“, berichtet sie. „Da können wir uns



Foto: Thorsten Mischke



Foto: Thorsten Mischke

In einem Windenergie-Unternehmen konnte Véronique Buhn erste praktische Erfahrungen sammeln: inklusive Wartungsarbeiten in und auf Anlagen. Davon war sie so begeistert, dass sie sich ihre berufliche Zukunft in diesem Bereich vorstellen kann.

ausprobieren und uns vorstellen, wie später unsere Berufswelt aussieht."

Mittlerweile hat sie bereits zwei Semester mathematische, physikalische, chemische und elektronische Grundlagen, Informatik, Mechanik, Strömungslehre und Thermodynamik hinter sich. „Gerade die ersten Semester sind nicht gerade ein Fest", gibt sie zu. „Aber wenn man daran glaubt und Interesse an Technologien hat, ist das ein tolles Studium."

Die Studentin freut sich, dass sie sich ab dem dritten Semester mit der Produktion erneuerbarer Energien befassen kann; genauer mit Konstruktion, Mess- und Regelungstechnik, Energiewandlern, Energie- und Anlagentechnik sowie Regenerativen Energiesystemen. Diese Inhalte dürfen sie und ihre Kommilitonen in den Laboren ausprobieren. „Wir bauen Schaltungen in Elektrotechnik, machen Versuche im Windkanal oder wandeln Solarenergie um", erzählt sie.



Foto: privat

„Es gibt so viele spannende Themen, die wir noch lernen."
Véronique Buhn

Berufliche Zukunft im Wind

Ein Vorpraktikum war für ihr Studium nicht nötig, erst im sechsten Semester erwartet Véronique Buhn ein dreimonatiges Pflichtpraktikum. Im Idealfall wird sie im siebten Semester für ihre Bachelorarbeit ein Thema bearbeiten, das aus den Erfahrungen ihrer vorangegangenen Praktika resultiert. Schon jetzt sagt sie: „Je mehr ich sehe und mitbekomme, desto leichter fällt es mir zu kombinieren." Das wird auch ihre Aufgabe in ihrer beruflichen Zukunft sein: eine andere Maschine, ein ganz neues Konzept oder eine neue Anlage zu erfinden. „Aber es ist immer die Kombination und nicht jedes Mal etwas völlig Neues."

Der Bereich ist aber noch offen. „Bislang sehe ich mich eher im Wind angesiedelt, weil ich da mehr Unternehmen kenne und Erfahrungen habe", sagt Véronique Buhn. Aber auch Sektorenkopplung (die Vernetzung von Sektoren der Energiewirtschaft, insbesondere Elektrizität, Wärme- und Kälteversorgung, Industrie und Mobilität) interessiert sie sehr; ebenso die Frage nach der optimalen Ausnutzung von Strom und Wärme und wie man diese intelligent und nachhaltig einsetzen kann. „Es gibt so viele spannende Themen, die wir noch lernen."

>>mehr infos
www.abi.de

Weitere Studienreportagen findest du in der Rubrik *Studium* > *Was studieren?*



Foto: Robert Greinacher

>>interview

„Ohne Durchhaltevermögen geht es nicht“

Auf Erfolgskurs: Isabella Hillmer (28) und Laura Bücheler (29) starten mit ihrem Start-up „Ghost – feel it“ in Berlin gerade richtig durch: abi>> hat mit den beiden Frauen über Erfolg, Freundschaft, Idole und längst überholte Denkmuster gesprochen.

abi>> Frau Bücheler, Frau Hillmer, was macht „Ghost – feel it”?

Isabella Hillmer: Wir entwickeln haptische User-Interfaces zur Erweiterung der menschlichen Wahrnehmung. Angefangen hat alles mit einem Handschuh, der Menschen mit Nervenschäden wieder etwas fühlen lässt. Inzwischen erweitern wir diese Idee auf weitere Anwendungsgebiete, zum Beispiel haben wir für die Automobilbranche einen Autositz entwickelt, der den Fahrern ein haptisches Feedback zum Fahrstil gibt, also zum Beispiel signalisiert, wenn man zu schnell fährt.

abi>> Wie kamen Sie auf diese Geschäftsidee?

Laura Bücheler: Die Idee kam von Isabella. Sie hat sich an der Uni bei einem Seminar zu kognitiven Neurowissenschaften die Frage gestellt, ob Prothesen nicht in der Lage sein müssten zu fühlen, da sie doch auch Bewegungen ausführen können.

Isabella Hillmer: Ich hatte tatsächlich schon immer großen Schöpferdrang und Lust auf kreative Projekte. Hier hatte ich das Gefühl, dass es sich lohnen könnte, den Gedanken weiterzuverfolgen. Laura und ich haben viel über die Idee gesprochen, solche Prothesen zu entwickeln, und den Entschluss gefasst, gemeinsam diesen Schritt zu gehen.

abi>> Was sind jeweils Ihre Aufgaben im Start-up?

Laura Bücheler: Die Aufgaben sind unseren Kompetenzen entsprechend verteilt. Ich kümmere mich zum Beispiel um die Finanzierung und die Business-Planung. Isabella ist für die Konzeption unserer Produkte verantwortlich.

Isabella Hillmer: Momentan übernehmen wir noch die Buchhaltung und die Personalbetreuung selbst. Das wird sich ändern, sobald wir mehr Mitarbeiter haben. Bei vielen Dingen sprechen wir uns einfach kurz ab, wer was übernehmen kann. Wichtige Entscheidungen treffen wir aber immer zusammen.

abi>> Welche Eigenschaften braucht man, um erfolgreich ein Unternehmen zu gründen?

Isabella Hillmer: Resilienz, also Widerstandskraft, ist meiner Meinung nach die wichtigste Eigenschaft: Man muss mit Rückschlägen umgehen können und an sich selbst und seine Idee glauben, selbst wenn es mal nicht so gut läuft.

Laura Bücheler: Ja, das stimmt. Ohne Durchhaltevermögen geht es nicht. Es wird immer Kritiker geben, die Zweifel äußern und nicht an deinen Erfolg glauben. Davon darf man sich nicht abhalten lassen. Wichtig ist aber vor allem, kundennah zu denken. Eine Idee ist nur dann Erfolg versprechend, wenn sie für Kunden interessant ist.

abi>> Gehört nicht viel Mut dazu, ein Unternehmen zu gründen?

Laura Bücheler: Ich finde, dieser Punkt wird oft überschätzt. Wir haben uns damals gefragt, was das Schlimmste ist, das passieren kann, und gemerkt, dass das Risiko gar nicht so groß ist. Falls wir scheitern, müssen wir uns eben etwas anderes überlegen. Schlimmer fände ich es hingegen, es gar nicht erst zu versuchen.

abi>> Hatten Sie auf ihrem beruflichen Werdegang schon einmal mit geschlechterspezifischen Vorurteilen zu kämpfen?

Laura Bücheler: Ich habe Ingenieurwissenschaften studiert und dabei die Erfahrung gemacht, dass Frauen oft weniger zugetraut wird als Männern. Ich hatte das Gefühl, mich erst beweisen zu müssen. Später bei meinem ersten Job habe ich mitbekommen, dass ein männlicher Kollege, der schlechter qualifiziert war als ich, mehr verdient hat. Das fand ich frustrierend.

Isabella Hillmer: Ich habe eine andere Seite erlebt. Da mit mir überwiegend Frauen Psychologie studiert haben, sind die wenigen Männer umso mehr aufgefallen. Unter den Frauen hat das einen starken Konkurrenzkampf ausgelöst – als gäbe



Foto: Porsche AG

2019 haben die Gründerinnen mit ihrer Erfindung den Porsche-Innovationswettbewerb gewonnen.

>>mehr infos
www.abi.de

Beitrag „Ausgründungen aus Hochschulen“
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeVUAC

es an der Spitze nicht genug Platz für alle und man müsse sich untereinander ausstechen.

abi>> Dass zwei Frauen ein Start-up gründen, ist heute immer noch etwas Besonderes – vor allem im technischen Bereich. Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern, damit zwischen Frauen und Männern keine Unterschiede mehr gemacht werden?

Isabella Hillmer: Es gibt bereits Veränderungen, aber da diese Denkmuster so fest in uns verankert sind, geht es nur langsam voran – nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen. Es fängt schon sehr früh an, dass wir in Schubladen gesteckt werden. Ich galt als Kind zum Beispiel als die Kreative, mein Bruder als der Clevere. Heute ist mir bewusst, wie sehr mich das geprägt hat. Wenn wir endlich aufhören, uns selbst und andere in Schubladen zu stecken, wird es einfacher.

Laura Bücheler: Ich denke, wir können nur etwas ändern, indem wir selbst aktiv werden. Wir müssen für unsere Ziele einstehen und fordern, was wir wollen – auch bei Gehaltsverhandlungen. Jungen Frauen fehlt es da oft noch am nötigen Selbstbewusstsein. Umso wichtiger ist es deshalb, Vorbilder zu haben.

abi>> Haben Sie selbst Idole, die Sie inspirieren?

Isabella Hillmer: Neri Oxman. Sie ist Designerin und Professorin am MIT Media Lab in Massachusetts. Ich finde es toll, dass sie neue Wege geht, indem sie für ihre Arbeit verschiedene Disziplinen auf ungewöhnliche Weise miteinander verbindet. Sie wirkt sehr souverän und lässt sich von Kritikern nicht beirren. Das bewundere ich.

Laura Bücheler: Es gibt viele Frauen, die mich inspirieren. Grundsätzlich finde ich es toll, wenn erfolgreiche Frauen auch sympathisch sind und nicht denken, dass sie übertrieben taff auftreten müssen, um ernst genommen zu werden.

abi>> Sie kennen sich schon aus Schulzeiten. Ist das eher ein Vor- oder ein Nachteil, wenn man ein Unternehmen gründet?

Laura Bücheler: Beides. Freundschaft und Karriere miteinander zu verbinden, birgt immer ein Risiko und sollte gut überlegt sein. Es ist aber auch ein Vorteil, dass wir uns so gut kennen und wissen, wo die Stärken des anderen liegen.

Isabella Hillmer: Man muss lernen, Freundschaft und Geschäft voneinander zu trennen. Wenn wir uns privat sehen, versuchen wir, nicht über Geschäftliches zu sprechen – das ist natürlich nicht immer ganz einfach. Wichtig ist es dennoch, Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen: Denn wenn man zusammen gründet, gehören Diskussionen und Auseinandersetzungen nun mal dazu.

abi>> Welche Tipps können Sie Abiturienten geben, die mitten in der Berufswahl stecken?

Laura Bücheler: Lasst euch nicht entmutigen und probiert aus, was euch interessiert!

Isabella Hillmer: Genau, es läuft nicht immer alles nach Plan, und manchmal stellen wir fest, dass der Weg, den wir eingeschlagen haben, nicht der richtige ist. Doch oft sind es die Umwege, die uns letztendlich ans Ziel führen.

STECKBRIEFE

Name: Isabella Hillmer
Alter: 28 Jahre
Studium: Psychologie (Bachelor und Master of Science), Industriedesign (Bachelor und Master of Science)

Name: Laura Bücheler
Alter: 29 Jahre
Studium: Ingenieurwissenschaften (Bachelor of Engineering), Medizintechnik (Master of Engineering)

Pflegedienstleiter

Ein Allrounder in seinem Fach

Mitarbeiter führen, Qualitätsstandards einhalten, zentraler Ansprechpartner für die Bewohner sein: Der gelernte Altenpfleger Martin Konieczny (29) ist Pflegedienstleiter im Heinrich-Sengelmann-Haus in Hamburg. Eine Weiterbildung verhalf ihm zu der Führungsposition.



Foto: privat

„Ich mag die Tatsache, dass kein Tag dem anderen gleicht."
Martin Konieczny

Jeden Morgen um 8 Uhr versammeln sich zehn bis 15 Bewohner im Foyer des Altenpflegeheims und begrüßen Martin Konieczny mit den Worten „Hallo Chef!". „So etwas wärmt das Herz", erzählt der 29-jährige Pflegedienstleiter. Nach seinen Aufgaben in der 93 Bewohner zählenden Einrichtung gefragt, antwortet er lachend: „Wo soll ich anfangen?"

Einerseits nimmt er administrative und organisatorische Aufgaben wahr. Dazu gehören das Qualitätsmanagement und die Mitarbeiterführung. „Ich bin Ansprechpartner für unsere Auszubildenden, führe bei neuem Personal Visiten durch. Ich versuche, viel Input zu geben", berichtet er. Für insgesamt 40 Pflegekräfte ist Martin Konieczny verantwortlich.

Andererseits kümmert er sich um die Bewohner, die er beispielsweise in rechtlichen Fragen berät. Zudem führt er Aufnahmegespräche. „Jeder unserer Bewohner hat eine individuelle Situation", sagt Martin Konieczny. „Da ist die nette Oma von nebenan, genau wie der stark demente Herr, der sich aggressiv gegenüber dem Personal verhält. Aber mit ein wenig Professionalität sind die meisten Probleme schnell gelöst", lautet seine Erfahrung. Herausfordernder sei der Umgang mit Angehörigen. „Es ist viel Emotion im Spiel.

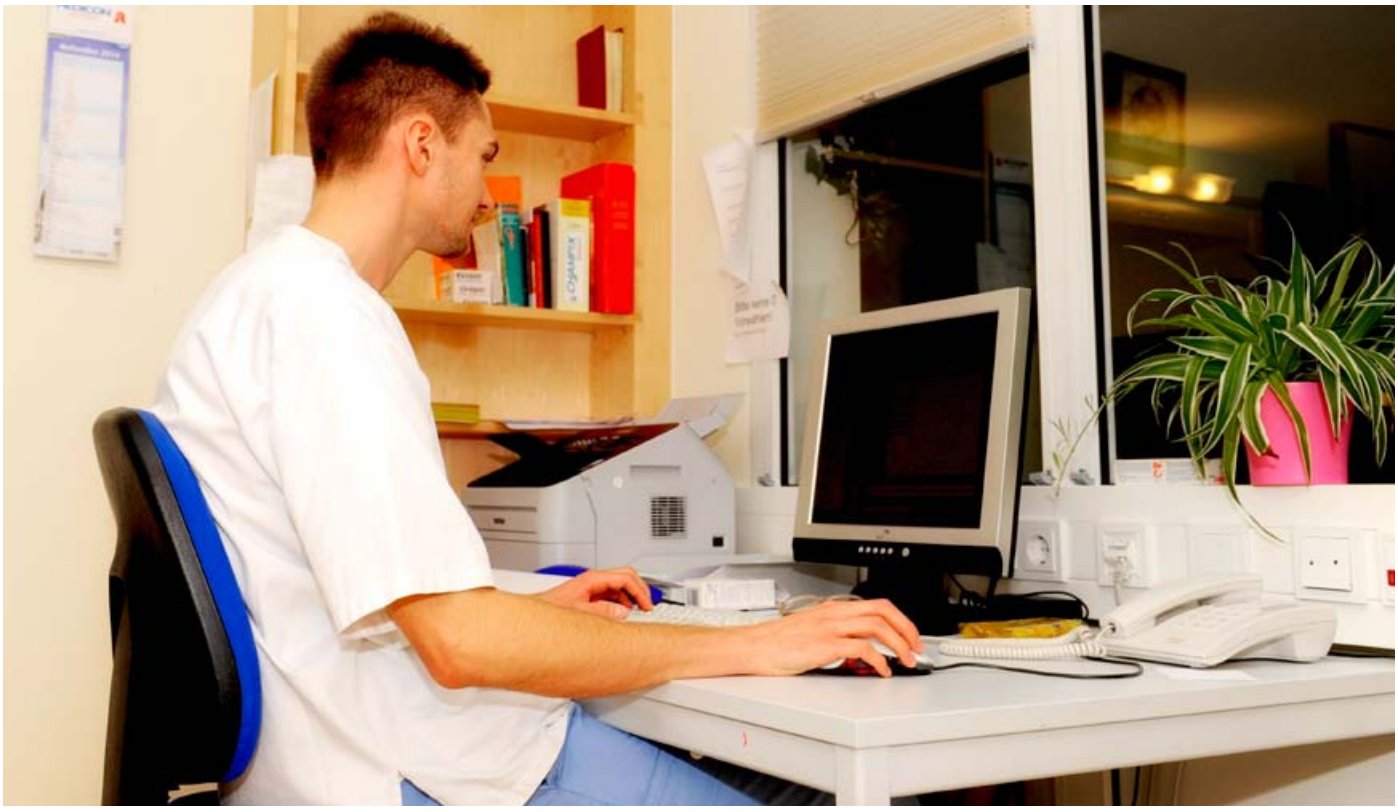


Foto: Katharina Kemme

Das Beispiel von Martin Konieczny zeigt, dass Altenpfleger durchaus gute Aufstiegschancen haben können. Nach der Weiterbildung zum Pflegedienstleiter bildet sich der 29-Jährige aktuell zum Einrichtungsleiter weiter.



Foto: Ann-Kathrin Hörrlein



Foto: Martin Rehm



Foto: Ann-Kathrin Hörrlein

Langweilig wird es Pflegedienstleiter Martin Konieczny so schnell nicht: Der 29-Jährige ist in erster Linie für das Qualitätsmanagement sowie die Mitarbeiterführung im Altenpflegeheim zuständig. Darüber hinaus führt er die Aufnahmegespräche.

Da ist Fingerspitzengefühl in der Kommunikation gefragt.“ Alles in allem mag der Pflegedienstleiter die doch recht unterschiedlichen Aufgaben und Tätigkeiten. „Ich trage gern Verantwortung und mag die Tatsache, dass kein Tag dem anderen gleicht.“

Den nächsten Schritt wagen

Mit 29 Jahren schon Pflegedienstleiter zu sein, das war gar nicht der Plan von Martin Konieczny. „Ich bin seit neun Jahren Altenpfleger. Ein Kollege brachte mich auf die Idee, die Weiterbildung zur Wohnbereichsleitung zu machen“, sagt er. Diese 500 Stunden zählende Weiterbildung ist im Bundesland Hamburg Voraussetzung für den nächsten Schritt, nämlich die noch einmal weitere 300 Stunden umfassende Weiterbildung zur Pflegedienstleitung.

Von 2016 bis 2018 absolvierte Martin Konieczny alle 800 Stunden – berufsbegleitend und zunächst noch in einem anderen Pflegeheim. 2017 wechselte er ins Heinrich-Sengelmann-Haus, wo kurz darauf die Pflegedienstleiterin kündigte. „Für mich war klar, dass ich mich dann auch noch zum Pflegedienstleiter weiterbilden wollte, und ich erhielt viel Unterstützung seitens meines Arbeitgebers“, erklärt er.

Das Lernen hat sich ausgezahlt

Statt Blockseminare zu besuchen, hatte Martin Konieczny die Möglichkeit, ein bis zwei Tage in der Woche zum Unterricht zu gehen. „Ich fand das ideal, so verlor ich im Job nie den Anschluss.“ Schwerpunkte der Ausbildung waren unter anderem Personalentwicklung, Betriebswirtschaftslehre, Recht und Finanzen sowie Qualitätsmanagement. Zur Abschlussprüfung gehörten schriftliche Klausuren sowie ein mündlicher Teil. Seit April 2018 ist der heute 29-Jährige nun staatlich anerkannter Pflegedienstleiter. „Die Aufgaben übernahm ich bereits zwei Monate davor. Es war einfach Bedarf im Haus“, sagt er.

Martin Konieczny ist froh, diesen Schritt getan zu haben, auch wenn er die Weiterbildungskosten von rund 5.800 Euro zum Teil selbst tragen musste. Und seit Kurzem setzt er noch einen drauf – mit der Weiterbildung zur Einrichtungsleitung. Sein Arbeitgeber sowie ein Bildungsgutschein helfen ihm dieses Mal bei der Finanzierung. Sofort nutzen will er diese Qualifikation jedoch nicht. „Ich bin zurzeit als Pflegedienstleiter sehr glücklich, freue mich aber über den zusätzlichen Schein und bin gespannt, was die Zukunft bringt“, bilanziert er.

>>mehr infos
www.abi.de

Weitere Berufsreportagen findest du in der Rubrik *Beruf & Karriere > Berufsleben*

Geschlechtergleichheit am Arbeitsmarkt

„Digitalisierung ist kein Selbstläufer“

Smartphone, Tablet und Co. sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken – Digitalisierung nennt man diese Entwicklung. Damit verändern sich nicht nur Arbeitsverhältnisse, sondern auch Berufsbilder und Tätigkeiten. Aber hat die Digitalisierung darüber hinaus auch Auswirkungen auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Und auf das Verhältnis zwischen Frauen und Männern am Arbeitsplatz?



Foto: Julien Fertl Photography

Die Digitalisierung verändert unsere Arbeitswelt enorm. Bedeutet das, dass beide Geschlechter Beruf und Familie in Zukunft besser vereinbaren können? Oder findet die Flexibilisierung doch nur in der Theorie statt?



Foto: privat

„Die Digitalisierung wird verändern, wie wir arbeiten.“
Dr. Yvonne Lott

Der Begriff Digitalisierung wird häufig gebraucht, um unsere moderne Arbeitswelt zu beschreiben. „Unter Digitalisierung versteht man allgemein die stärkere Zusammenarbeit von Mensch und digitaler Technik –entweder in Form einer Kollaboration oder durch Automatisierung und Übernahme bestimmter Tätigkeiten“, fasst Dr. Stefanie Wolter vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zusammen. In der Folge verschieben sich Tätigkeitsprofile oder fallen komplett weg – gleichzeitig entstehen neue Berufsbilder.

Orts- und zeitungebundenes Arbeiten

Durch technische Geräte wie Laptop, Tablet oder Smartphone und entsprechende Programme, die etwa das Arbeiten in einer Cloud ermöglichen, haben Beschäftigte heute außerdem die Möglichkeit, zunehmend orts- und zeitungebunden zu arbeiten. Für die Zukunft sagen Studien die Abkehr von klassischer Erwerbstätigkeit im Unternehmen, von Kernarbeitszeiten und Präsenzarbeit voraus. „Die Digitalisierung wird verändern, wie wir arbeiten, und tut es schon“, bestätigt Dr. Yvonne Lott von der Hans-Böckler-Stiftung. „In immer mehr Berufen setzen sich Modelle wie Gleitzeit oder Homeoffice durch. Der hohe Fachkräftebedarf bewegt Unternehmen



Foto: Martin Rehm

Frauen übernehmen immer noch den größten Anteil in der Erziehung – neben dem Beruf.

dazu, sich durch solche Angebote für Arbeitnehmer attraktiver zu machen“, ergänzt Nancy Schröder, Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt bei der Bundesagentur für Arbeit.

Aber bedeutet diese Flexibilisierung, dass künftig beide Geschlechter Beruf und Familie besser vereinbaren können? Ob ein Arbeitnehmer flexible Arbeitszeitmodelle in Anspruch nehmen kann, ist maßgeblich von seiner Position im Unternehmen abhängig. Beschäftigte ohne Führungsposition können seltener im Homeoffice arbeiten oder Beginn und Ende ihrer Arbeitszeiten selber festlegen, weiß Stefanie Wolter. „Männer sind prozentual immer noch häufiger in Führungspositionen beschäftigt als Frauen. Man könnte also durchaus sagen, dass ihnen flexible Arbeitszeiten öfter zur Verfügung stehen“, erklärt sie. Es gibt aber auch Berufe, die sich grundsätzlich weniger für flexible Arbeitszeiten oder gar Homeoffice eigenen: Dazu zählen zum Beispiel Ärzte und Lehrkräfte – Berufe, in denen mit Menschen gearbeitet wird.

Geschlechterspezifische Aufteilung

Frauen leisten immer noch den größeren Anteil der Sorgearbeit – unbezahlte Arbeit im Haushalt und für die Familie – und nehmen dafür gerne flexible Arbeitszeitmodelle in Anspruch, wenn sie ihnen offen stehen. Aber auch Männer nutzen diese Modelle. Laut einer Studie der Arbeitszeitforscherin Yvonne Lott aber anders als Frauen: „Wenn beide Partner flexibel arbeiten, ändert sich bei der Aufteilung von Sorgearbeit eigentlich nichts“, erklärt sie. „Es kommt eher zu einer Verfestigung traditioneller Rollenbilder: Männer nutzen beispielweise Homeoffice, um Überstunden zu machen oder ihre Arbeit von zu Hause fortzuführen. Frauen machen zwar auch Überstunden im Homeoffice, aber betreuen nebenbei noch die Kinder.“

Die Expertinnen stellen trotzdem die positiven Entwicklungsmöglichkeiten in den Vordergrund: „Die flexiblen Arbeitszeitmodelle haben das Potenzial, mehr Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu schaffen, damit beide Geschlechter in Zukunft Familie und Beruf besser vereinbaren können. Hierzu braucht es aber ein Umdenken in den Unternehmen und eine Abkehr von der Präsenzkultur“, erklärt Stefanie Wolter.

Das hält auch Yvonne Lott für wichtig. „Die Digitalisierung per se stellt kein Gleichstellungspotenzial dar“, sagt sie. „Echte Geschlechtergleichheit beginnt mit einem Umdenken in der Unternehmenskultur und -politik! Dazu gehört, mehr Vertrauen in den Arbeitnehmer zu setzen, dass dieser im Sinne des Unternehmens handelt – auch wenn er beispielsweise im Homeoffice arbeitet.“ Zudem sollte es zur Normalität werden, dass Beschäftigte nicht alle persönlichen Verpflichtungen hinter den Beruf stellen. „Beförderungskriterien richten sich zum Teil immer noch nach Präsenz und Überstunden, die Arbeitsengagement signalisieren. Das gilt besonders für Firmen mit starker Erwartungshaltung und Leistungsorientierung“, erklärt die Forscherin. „Andere Lebensbereiche, die zur Regeneration und Gesunderhaltung dienen, müssen in Zukunft mehr anerkannt werden.“

Dann würden auch Klischees abgebaut, denen Frauen und Männer, die Sorgearbeit teilen möchten, in der Geschäftswelt ausgesetzt sind. Dabei sehen Stefanie Wolter und Nancy Schröder die Führungskräfte in der Pflicht. Durch deren Vorbild und eine Unternehmenspolitik, die bei Weiterbildungen und Aufstiegsmöglichkeiten alle Beschäftigten gleichwertig behandelt, könnten Vorurteile beseitigt werden. Dann hätten beispielsweise auch Frauen in Teilzeit die gleichen Aufstiegschancen.

Geschlechterneutrale Information

Und wie sieht es mit der Geschlechtergleichheit in bestimmten Berufen aus? „Durch die Automatisierung von Arbeitsabläufen ist es möglich, dass Frauen in Berufen arbeiten, die körperlich sehr anstrengend sind, eben weil diese Arbeitsschritte erleichtert werden – im Straßenbau beispielsweise“, erklärt Nancy Schröder. „Trotzdem sehen wir in solchen Berufen nach wie vor nur wenige Frauen.“

Woran liegt das? Die Expertinnen sind sich einig: Die Ausprägung von geschlechtsspezifischen Vorlieben für bestimmte Tätigkeitsfelder beginnt bereits in jungen Jahren. Besonders wichtig sei deshalb eine geschlechterneutrale Information an den Schulen und in der Berufsberatung, sodass junge Frauen die Möglichkeit haben, „typische Männerberufe“ kennenzulernen und andersherum. „Wir beginnen mit der Berufsberatung in den achten Klassen“, erklärt Nancy Schröder. „Dabei stellen wir fest, dass geschlechtertypische Berufsvorstellungen bereits fest verankert sind.“ Alleine die Technik wird es also nicht richten. „Die Digitalisierung ist kein Selbstläufer. Der technologische Fortschritt wird nicht automatisch bestimmte Konsequenzen mit sich bringen – es ist viel mehr entscheidend, was wir daraus machen“, findet Yvonne Lott.



Foto: Tabea Hartmann

„Flexible Arbeitszeiten haben das Potenzial, mehr Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu schaffen.“
Stefanie Wolter



Foto: privat

„Unternehmen machen sich durch solche Angebote attraktiver.“
Nancy Schröder



MINT und Soziales

Wusstest du, dass ...

Historisches

... die erste Raumfahrerin bereits 1963 im Weltall war?

... die ersten Programmierer der Welt weiblich waren?

Schulzeit

... fast genauso viele Schülerinnen wie Schüler an naturwissenschaftlichen Wettbewerben teilnehmen?

... sich 40 Prozent aller 11- bis 16-jährigen Schülerinnen eine Karriere in einem MINT-Fach vorstellen können?



Studium und Ausbildung

... mehr Frauen als Männer Mathematik studieren?

... sich 32 Prozent aller Studienanfänger/innen im Jahr 2017/18 für ein MINT-Fach eingeschrieben haben?

... das Geschlechterverhältnis in Schnittstellenstudiengängen wie Bioinformatik fast ausgeglichen ist?

... der beliebteste Studiengang bei Frauen und Männern schon seit Jahren BWL ist?

... der Beruf Fachinformatiker/in in den vergangenen zwei Jahren in der Beliebtheitsliste der Ausbildungsberufe bei jungen Frauen um zehn Plätze auf Platz 33 gestiegen ist?

... die Frauenquote in den Ingenieurwissenschaften in diesem Jahrzehnt um 25 Prozent angestiegen ist?

... sich die Anzahl der Auszubildenden im Gesundheitswesen seit 2005 um mehr als 23 Prozent erhöht hat?

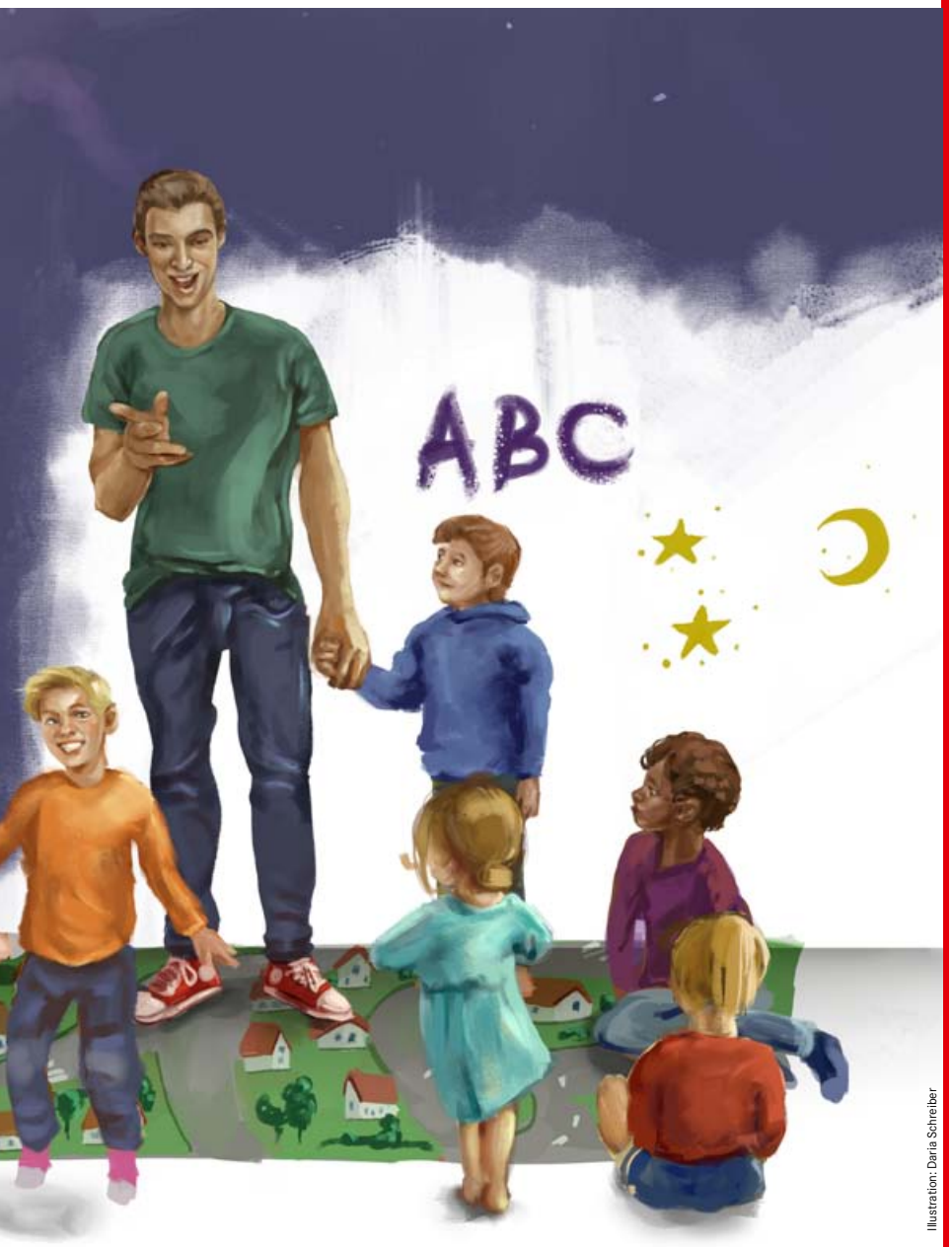


Illustration: Daria Schreiber

Berufsleben

... Männer im Gesundheits- und Sozialwesen durchschnittlich 20 Prozent mehr verdienen als Frauen?

... sich die Anzahl der Männer in der Kinderbetreuung- und -erziehung in den vergangenen zehn Jahren fast verdreifacht hat?

... die Anzahl der Männer in der Altenpflege seit 2014 um 28 Prozent gestiegen ist?

... 2020 die erste deutsche Wissenschaftlerin ins All fliegen soll?

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Caritas, epubli GmbH, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ingenieur.de, Körber Stiftung, Microsoft, Süddeutsche Zeitung, Zeit, Zeit Campus

Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber
Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat
Katrin Ballach, Wolfgang Biersack, Anna-Maria Engelsdorfer, Heike Hessenauer, Niels Kämpfer, Nicole Künzel, Susanne Lindner, Dr. Frank Meetz, Sabine Peters, Natscha Rediske, Katarina Stein, Manja Welzer

Redaktion/Verlag
abi>> dein weg in studium und beruf
Meramo Verlag GmbH
Gutenstetter Straße 2a, 90449 Nürnberg
Telefon: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@meramo.de
Geschäftsführer:
Andreas Bund
Prokuristin:
Kristina Ansorge

Redaktion
Chefredaktion:
Larissa Taufer, Carmen Freyas
Redaktion: Stephanie Saffer (verantw.), Edith Backer, Jana Baumgärtner, Justina Mehringer, Pauline Möller, Yasmin Pohl, Alexander Reindl, Dr. Nina Röder, Maximilian Schmid, Martin Schülbe, Andrea Ungvari, Christoph Zörkler
Redaktionsassistenz:
Anne Kreitlein, Theresa Stichlmair

Autoren
Maike von Haas, Wiebke Toebelmann, Veronika Wiggert

Gestaltung und Layout
Art Direktion: Viviane Schadde
Layout: Claudia Costanza
Titelbild: Julien Fertl

Druck
Baumann Druck GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5
95326 Kulmbach

Copyright 2020 für alle Inhalte
© Bundesagentur für Arbeit
Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 241.000

Erscheinungsweise
6 Ausgaben im Jahr
Einzelexemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.

Bundesagentur für Arbeit

Medien- und Beratungsangebote



Foto: Julien Fertl Photography

Das nächste abi>> Heft zum Thema **„Studium oder Ausbildung – oder beides?“** erscheint am 26.03.2020

abi
dein weg in studium und beruf

abi>> dein weg in studium und beruf
Portal und Magazin informieren über Studien-, Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten und helfen bei der Studien- und Berufswahl. In der Rubrik „Orientieren“ findest du zahlreiche Tipps, wie der Weg zum richtigen Studiengang oder zur passenden Ausbildung gelingen kann.
abi.de

berufsfeld-info.de
Hier kannst du dich über einzelne Berufsfelder und die zugeordneten Ausbildungs- Weiterbildungs- und Studienmöglichkeiten infomieren. Wenn du dich für einen Bereich interessierst, aber noch keine konkreten Vorstellungen hast, kann dir das Portal der Bundesagentur für Arbeit bei der Entscheidungsfindung helfen.
berufsfeld-info.de

studienwahl.de

studienwahl.de
Das Portal der Bundesagentur für Arbeit und der Stiftung für Hochschulzulassung ist die erste Anlaufstelle bei der Suche nach dem passenden Studiengang. In der Studiengangssuche lässt sich unter rund 18.500 Studiengängen in ganz Deutschland recherchieren.
studienwahl.de

Bundesagentur für Arbeit

Jobsuche
Über die Jobsuche der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Jobs und Ausbildungsstellen in deiner Region informieren und darüber hinaus recherchieren.
arbeitsagentur.de/jobsuche

komm mach MINT
NATIONALER PAKT FÜR FRAUEN IN MINT-BERUFEN

Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen
Die Webseite bietet unter anderem eine bundesweite Übersicht über MINT-Aktionen. Des Weiteren gibt es Links zu Self-Assessments, in denen man seine Eignung für ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium testen kann.
www.komm-mach-mint.de

KLISCHEE FREI
Initiative zur Berufs- und Studienwahl

Klischeefrei
Die Initiative Klischeefrei engagiert sich dafür, bundesweit eine geschlechterreflektierte Berufs- und Studienwahl ohne Geschlechterklischees zu etablieren. Sie ist ein Bündnis aus Bildung, Politik, Wirtschaft und Forschung und wird gefördert vom Bundesbildungministerium und vom Bundesfamilienministerium
www.klischee-frei.de

Girls'Day
Mädchen-Zukunftstag

Girls'Day
Am 26. März können Mädchen wieder bundesweit Unternehmen aus Technik, Handwerk, Naturwissenschaften sowie IT kennenlernen. An Hochschulen besteht die Möglichkeit, sich über entsprechende Studiengänge zu informieren.
www.girls-day.de

Jungen-Zukunftstag
Boys'Day

Boys'Day
Am 26. März können sich junge Männer mit Berufen beschäftigen, in denen Jungs bislang unterrepräsentiert sind – vom Altenpfleger bis zum Sozialarbeiter. Bundesweit öffnen Unternehmen beispielsweise aus den Bereichen Soziales, Pflege und Erziehung ihre Türen
www.boys-day.de